

Predigt am Sonntag Judica
17.03.2024
Textgrundlage: 1. Mose (Genesis) 22,1-19

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne. Und Abraham sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und so gingen die beiden miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und so gingen die beiden miteinander...

Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn tötete.

Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich im Gestrüpp mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt. Und Abraham nannte die Stätte »Der HERR sieht«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sich sehen lässt.

Und der Engel des HERRN rief Abraham abermals vom Himmel her und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HERR: Weil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, will ich dich segnen und deine Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres, und deine Nachkommen sollen die Tore ihrer Feinde besitzen; und durch deine Nachkommen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorcht hast. So kehrte Abraham zurück zu seinen Knechten. Und sie machten sich auf und zogen miteinander nach Beerscheba und Abraham blieb daselbst.

Friede sein mit euch und Gnade von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird.

Amen.

Es gibt so Predigttexte, da befürchte ich Revolution, Widerspruch zumindest. Dann sitze ich in der Kirchenbank und höre gespannt, wie er gelesen wird und befürchte, dass mal einer aufsteht und sagt: Dein Ernst? Das liest du hier? So einen Text? So eine gruselige Geschichte?

Es gibt so Predigttexte, da befürchte ich Revolution. Aber wir sind alle gut erzogen, sind höflich und meinen: Widerspruch in der Kirche? Geht das? Darf ich was sagen im Gottesdienst? Und wenn ich ganz ehrlich bin, ich wüsste auch nicht so recht, wie ich darauf reagieren würde. Sie könnten es ja mal ausprobieren.

Heute allerdings haben Sie erstmal die Chance verpasst. Der Predigttext ist gelesen, wir sind schon mit Abraham losgezogen, um seinen Sohn zu opfern. Wir haben schon mit Isaak gezittert, als er auf den Altar gebunden wurde. Wir haben schon erleichtert aufgeatmet, als Abraham das Messer wieder sinken ließ, weil der Engel auftauchte. Und wir waren froh, dass der Geruch des Opferfleisches am Ende von einem Widder kam und nicht von einem Kind.

In mir allerdings ist Revolution, wenn ich diesen Text höre, in mir regt sich viel Widerstand. Ja, die Geschichte geht am Ende gut aus. Happy End, wie bei gut gemachten Hollywoodfilmen.

Würde man die Erzählung verfilmen wollen, es wäre nicht schwer, sie bietet auf jeden Fall einen krassen Spannungsbogen und einen super Plot.

Wenn man allerdings ohne literarische Begeisterung und ohne cineastisches Interesse, einfach nur als Christin und als einer, dem Gott wichtig ist, diese Geschichte hört, man könnte glatt vom Glauben abfallen. Jedenfalls vom Glauben an diesen Gott – der von einem Vater fordert sein eigenes und sein einziges Kind zu opfern.

Da tobt in mir Revolution und der Widerstand ist groß, einen solchen Gott zu predigen und hierin die Gute Botschaft zu finden.

Botschaften sind ja so einige im Text verborgen, im Kontext auch und er regt zumindest, wie man so schön sagt „zum Nachdenken an“.

Da ist dieser Abraham. Der gelernt hat, Gott zu vertrauen. Der schon einmal auf Gottes Wort hin losgezogen ist, alles hinter sich gelassen hat, Vertrautes opferte, um Neues zu wagen. Mit Gott an seiner Seite wurde das Westjordanland für ihn zur Heimat. Dort kam er an und wieder Gottes Wort. Dieses Mal nicht das Versprechen von Heimat, sondern von Nachkommen. Und Abraham vertraute Gott – auch wenn er nicht wusste, wie es zugehen sollte, denn er war schon sehr alt. Und dann kam Isaak zur Welt. Der Kronsohn, ihm wurde die Nebefrau und der 1. Sohn Abrahams geopfert, Hagar und Ismael fielen Abrahams Familienplanung zum Opfer.

Da ist dieser Abraham. Er vertraut Gott. Blind? Oder einfach nur tief. Tief vertrauen oder blind, gibt's da eine Grenze? Der Grat dazwischen ist schmal.

„Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer“, sagt er, um den Sohn zu beruhigen, sagt es auch, um sich zu beruhigen, aber: „Nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille, Gott.“ Was für ein Vertrauen. Eine Botschaft: Tiefes Gottvertrauen. Gott meint es gut mit mir.

Und dann seh ich allein die Idee, dass dieses Kind durch des Vaters Hand sterben könnte und ich suche die Botschaft darin... Gibt es eine? Es gab eine Zeit, da war es normal, Menschen zu opfern. Frauen, Männer, Kinder. Es gab eine Zeit, in der man glaubte, Götter seien dadurch zu besänftigen, milde zu stimmen, zufrieden zu stellen. Und mitten in dieser Zeit, in der viele Götter geglaubt wurden, denen Menschen viele Opfer brachten, mitten in dieser Zeit tauchte Jahwe auf. Die ganze Geschichte war komplexer und länger als hier dargestellt, aber es wurde – kitschig betrachtet, weil wir ja vorhin bei Filmen waren – eine Liebesgeschichte zwischen diesem Jahwe und dem Volk, das er sich auserwählt hatte. Er rettet sie, von Fremdherrschaft und Sklaverei, führt sie in das Land, da Milch und Honig fließen und tat ihnen so wohl, dass sie Kindern und Kindesindern von ihm und seiner Begleitung erzählten und erzählten und immer wieder

erzählten. Sie erzählten ihren Kindern auch, dass dieser eine Gott keine Opfer, schon gar keine Menschenopfer, mehr will. Und sie erzählten es einander und ihren Kindern nicht zuletzt mit diesem Erlebnis des Abraham: Wenn ihr schon aus Gewohnheit noch meint opfern zu müssen, dann wählt euch ein Tier, sagt Gott und erzählen sich diejenigen, die Jahwe vertrauen. Noch eine Botschaft: Unser Gott ist einer (nur einer) und er will nicht, dass Menschen für ihn sterben.

Aber heiligt der Zweck die Mittel? Ich komme nicht umhin mit meinen Ohren des 21. Jahrhunderts zu hören und da frag ich mich, ob diese Familie je wieder ein Wort miteinander sprach? Eine Mutter, die erfährt, was der Mann dem Sohn antun wollte? Ein Sohn, der erlebt hat, was der Vater mit ihm vorhatte? Ein Vater, der erkennt, wozu er im Stande ist und sich immer wieder fragt, was wäre gewesen wenn...?! Meine Küchentischpsychologie, ich kann sie nicht abstellen, auch nicht bei diesen alten Texten und dann merk ich, dass dieser Text mich auch im 21. Jahrhundert mahnt und erinnert. Und zwar daran, wie es den Kindern geht. Und dass immer noch zuviele Kinder sterben, Tag für Tag, dass sie geopfert werden als kleine Soldaten auf dem Schlachtfeld oder als Arbeiter in Kakao-Plantagen, oder, dass sie die ersten Opfer sind, wenn Hunger herrscht und Dürre nicht endet. Und bei diesen Kindern kommt kein Engel, der halt sagt und den Wahnsinn beendet. Kinder haben keine Lobby, selbst bei uns und im 21. Jh. gibt es noch zu viele Kinder, deren Rechte nicht geachtet werden und für deren Bildung und Ausbildung es zu wenige Lobbyisten gibt. Noch eine Botschaft: Isaak überlebt und so überlebt auch das Volk Israel, deren Erzväter später Abraham, Isaak und Jakob heißen. Ohne Kinder. Keine Zukunft.

Nicht deshalb ist sie wohl erzählt und aufgeschrieben worden, aber wenn wir die Geschichte heute lesen und predigen, dann klingt in diesen Worten auch unser Leben an, unser Glauben, unser Handeln – und unser Christsein. Die ersten von uns, die ersten Christen kannten die alten Geschichten besser als wir, auch diese hier aus der Genesis.

Und sie verstanden den Tod Jesu sehr parallel dazu, nur, dass Gott selbst hier Vater ist und seinen Sohn hingibt – und kein Engel erscheint und ruft: Jahwe! Halt! Keine göttliche und keine menschliche Macht wirft sich hier dazwischen. Jesus stirbt am Kreuz, als Opfer von Unmenschlichkeit und als Opfer der Angst vor Veränderung. Und für viele der ersten Christen und der ersten Theologen war damit nun endlich das allerletzte Opfer gebracht und lange noch hat man sich daran abgearbeitet, lange haben Menschen revoltiert und Widerstand geleistet dagegen, dass Gott seinen Sohn opfert, für sie, für uns, für mich und dich.

Noch heute löst dieser Gedanke Revolution in manchen aus und Widerstand. „Mein Leben habe ich gegeben, damit du das ganze Leben hast!“ ist eine Übersetzung, die meine Revolution

befriedet. Und meinem Widerstand entgegnet einer: „Nicht Gott hat seinen Sohn getötet, das haben die Menschen ganz allein und ohne ihn geschafft!“

Vorletzte Botschaft heute: Er gab seinen Sohn, aber er ließ ihn nicht im Tod. Ostern übersteigt alle Opfer.

Und als Epilog gibt es noch eine letzte Botschaftsspur und die ist voller Hoffnung. Ich sehe sie, als mein Revolution Pause macht und der Widerstand ein wenig geschrumpft ist:

Wenn du glaubst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Engel her. Noch einmal Kitsch, aber er steht nun mal da, der Bote Gottes: Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.

Er kommt, als Korrektiv für Abrahams straightes Handeln, der Engel, er kommt, um Isaak zu schützen, jenen Knaben, der sich selbst nicht schützen kann, der Engel kommt und lenkt den Blick auf andere Lösungen als die, die wir vor Augen haben.

Eine engelsgleiche Hoffnungsspur als letzte Botschaft für heute. Sie ist auch da, in all den Grausamkeiten, die Menschen zu tun im Stande sind, in all dem Unverständlichen, was uns im Leben begegnet, in jenen Momenten, in denen Gott fern zu sein scheint, da leuchtet sie auf: Die engelsgleiche Hoffnungsspur.

Möge Sie uns allen, nie aus dem Blick geraten. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsre Vernunft, sie halte unsern Verstand wach und unsre Hoffnung groß und sie stärke unsere Liebe. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im März 2024